

STM 1994-95

Codex der Preetzer Benediktinerinnen in dem Estnischen Historischen Museum zu Tallinn.

Von Toomas Siitan

© Denna text får ej mångfaldigas eller ytterligare publiceras utan tillstånd från författaren.

Upphovsrätten till de enskilda artiklarna ägs av resp. författare och Svenska samfundet för musikforskning. Enligt svensk lagstiftning är alla slags citat tillåtna inom ramen för en vetenskaplig eller kritisk framställning utan att upphovsrättsinnehavaren behöver tillfrågas. Det är också tillåtet att göra en kopia av enskilda artiklar för personligt bruk. Däremot är det inte tillåtet att kopiera hela databasen.

Codex der Preetzer Benediktinerinnen in dem Estnischen Historischen Museum zu Tallinn.

Toomas Siitan

Im letzten halben Jahrhundert war Estland, bzw. das alte Livland aus dem westeuropäischen Kulturbewußtsein so gut wie ausgelöscht. Auch die Geschichtswissenschaft hat das als ein „verlorenes Land“ angesehen, das in Hinsicht der Vergangenheit zwar bedeutend, als möglicher Fundort historischer Dokumente aber fast vergessen war. Schon vor dem Nordischen Krieg waren viele Dokumente der livländischen Geschichte in die schwedischen Archive geraten und nach dem II. Weltkrieg wurde auch der größere Teil von dem Tallinner korrekt katalogisierten Stadtarchiv, das eines von den größten und vollständigsten in den nordischen Ländern ist, im Archivlager in Deutschland aufbewahrt. Die westlichen Forscher haben diese Sammlungen meistens besser gekannt als ihre estnischen Kollegen, zur selben Zeit sind die baltischen Archive als schlecht geordnet und schwer zugänglich angesehen worden. Es gibt deshalb in unserer Geschichtsforschung die Bereiche, die keine Beachtung gefunden haben.

Der ältere, vor allem der mittelalterliche liturgische Gesang ist einer von diesen Bereichen. Die hier frühzeitig (etwa 1523–26) durchgeführte Reformation und der Livländische Krieg (1558–83) haben uns nicht viele hiesige Dokumente übrig gelassen. Wie in Nord-Europa üblich, wurde auch hier das wertvolle Pergament von alten liturgischen Büchern häufig beim Einbinden von Rechnungen und Ratsdokumenten benutzt. Diese Dokumente sind schon im 17. Jahrhundert nach Schweden überführt worden, wo sie hauptsächlich im Schwedischen Reichsarchiv in Stockholm aufbewahrt werden. Weil die Schriftart in den um die Dokumente aus Estland gebundenen Choralfragmenten (Hufnagelschrift auf fünf Linien), sich von der in Schweden üblichen Quadratschrift unterscheidet, können wir annehmen, daß die Dokumente schon vor der Reise nach Schweden eingebunden worden waren, und daß diese einander ähnlichen Notenblätter ursprünglich in Estland in Gebrauch gewesen sind. Diese etwa hundert bisher noch nicht eingehend erforschten Notenblätter könnten das Bild von der Tradition des nordeuropäischen gregorianischen Gesanges wesentlich bereichern.

Mit den gregorianischen Handschriften, die sich noch in estnischen Archiven befinden oder aus Estland stammen, hat sich gründlicher nur Prof. Elmar Arro (1899–

1985) befaßt. Er hat vor dem II. Weltkrieg in estnischen und lettischen Archiven gearbeitet, deshalb können wir in seinen Studien Angaben über die im Krieg untergegangenen Dokumente finden (besonders wertvoll sind diejenigen vom Rigaer Stadtarchiv). Nach dem Kriege war Elmar Arro an der Kieler Universität, wo er die wissenschaftliche Serie *Musik des Ostens* (Bd. 1–4, 1962–67) veröffentlichte, sowie an der Wiener Universität tätig. Auf Grund der hauptsächlich vor dem Kriege gesammelten Materialien hat er später eine umfassende Monographie *Geschichte der baltischen Kirchenmusik und geistlichen Tonkunst* geschrieben, deren Edition jedoch auf große Schwierigkeiten stieß, weil es zu einem großen Teil der Dokumente schon keinen Zugang mehr gab. So ist die Monographie leider nur im Manuskript erhalten geblieben. über den vorreformatorischen Kirchengesang in Estland können wir auch in den Schriften von Karl Leichter (1902–1987)¹ und Hillar Saha (1899–1981)² viel Wertvolles finden.

Es ist überraschend, daß alle drei Forscher, obwohl zweifellos vortreffliche Kenner der Tallinner Archive, das bedeutendste und umfangreichste hiesige Dokument des alten liturgischen Gesanges in ihren Schriften nicht erwähnt haben: den im Preetzer Benediktinerinnenkloster³ geschriebenen Codex mit liturgischen Gesängen für die gesamte Meß- und Stundenliturgie, welcher im Estnischen Historischen Museum zu Tallinn aufbewahrt wird. Die wenigen Musikalien in diesem Museum stammen meistens aus dem 19. Jahrhundert; vielleicht wurden diese Sammlungen deswegen auch nicht als wahrscheinlicher Fundort spätmittelalterlicher Dokumente angesehen. Weiter unten wird erläutert, warum dieser Codex sich dennoch dort befindet.

Beschreibung der Handschrift.

Das Buch ist auf gutes festes Schreibpapier geschrieben. Die Maße des zusammengefalteten Papierbogens sind etwa 328/330 x 460 mm. Der Umfang schriftbedeckten Fläche jeder Seite beträgt mit kleinen Abweichungen 235/240 x 170/175 mm. Das Wasserzeichen ist ein Herz mit einem Kreuz.

Die hölzernen Deckel des Codex sind mit Leder überzogen, beide Deckel sind in der Blinddrucktechnik ausgeschmückt, wie es für diese Zeit typisch war. An dem Vorderdeckel sind zwei verzierte Spangen befestigt. Die äußeren Maße des Bandes sind

-
1. K.LEICHTER, *Seitse sajandit eestlaste lauluteel*. Kultuuriloolisi andmeid aastaist 1172–1871. Tallinn, 1991.
 2. H.SAHA, *Muusikaelust vanas Tallinnas*. Tallinn, 1972.
 3. Preetz ist ein Flecken (seit 1870 Stadt) zwischen Kiel und Plön in Schleswig-Holstein, nebst einem Kloster, das 1226 mit reichlichem Grundbesitz in diesen Ort verlegt wurde. Das Kloster erwarb sich durch seine verkehrsgünstige Lage am Handelsweg nach Lübeck die Herrschaft über große Ländereien (um 1500 41 Dörfer).

340 235 75 mm. Das Buch enthält 312 Blätter, die je zwölf in Lage zusammengebunden sind (in jeder Lage 6 zusammengefaltete Bogen)⁴.

Die Schrift ist eine gut leserliche gotische Bastarda, geschrieben mit schwarzer und roter Tinte. Der Hauptteil des Codex dürfte von einer und derselben Hand geschrieben sein, nur wenige Zusätze hat eine zweite Hand eingetragen. Die Schreibweise zeugt von einer nicht sehr geübten Schreiberin oder von Eile. Die Neigung der Schrift ist ungleich, die Formen einiger Buchstaben wandeln sich (z.B. *v/u* oder *us* am Ende eines Wortes). Die mit roter Tinte gezeichneten Initialen sind häufig ziemlich nachlässig angefertigt und nirgendwo wohlgeformt. Die Schreiberin hat zahlreiche in ihrer Zeit gängige Abkürzungen benutzt.

Die Notenlinien sind im ganzen Buch vorliniert, zehn Liniensysteme auf jeder Seite. Es werden vier Hauptlinien benutzt, die zwischen den vertikalen Randlinien stehen und die Seitenränder nicht erreichen, dazu kommt eine Trennungslinie zwischen

4. Die Lagen des Einbandes:

- I: *fol.* 1–12
- II: *fol.* 13–24
- III: *fol.* 25–36
- IV: *fol.* 37–48
- V: *fol.* 49–59 (5,5 Bogen!)
- VI: *fol.* 60–71
- VII: *fol.* 72–83
- VIII: *fol.* 84–95
- IX: *fol.* 96–107
- X: *fol.* 108–119
- XI: *fol.* 120–131
- XII: *fol.* 132–143
- XIII: *fol.* 144–155
- XIV: *fol.* 156–167
- XV: *fol.* 168–179
- XVI: *fol.* 180–191
- XVII: *fol.* 192–203
- XVIII: *fol.* 204–215
- XIX: *fol.* 216–227
- XX: *fol.* 228–239
- XXI: *fol.* 240–251
- XXII: *fol.* 252–265 (7 Bogen!)
- XXIII: *fol.* 266–277
- XXIV: *fol.* 278–289
- XXV: *fol.* 290–301
- XXVI: *fol.* 302–312 (5,5!)

den Systemen quer von Rand zu Rand. Diese Trennungslinien bilden zugleich die obere fünfte Notenlinie. Auch die Linierung ist nicht sehr korrekt durchgeführt: für die Trennungslinien sind durch das ganze Buch kleine Löcher auf die Seitenränder gestochen worden, die Linien treffen jedoch mit den Löchern oft nicht zusammen und die Linienabstände sind ungleich. Auch sind die Linien mitunter abgebrochen und verbessert.

Die Systeme haben meistens *F*- und *c*-Schlüssel, die entsprechenden Linien sind rot überzogen. Bei hohen Melodien stehen vor dem System drei Schlüssel – *F*, *c* und *g*, die *g*-Linie unterscheidet sich jedoch von den anderen nicht. Als seltenes und sehr zweckmäßiges Verfahren finden wir beim wandelnden Halbton (*b/h*) für das Bezeichnen des *b* eine rote Hilfslinie zwischen der *a*- und *c*-Linie: beim ersten Erscheinen steht davor auch das *b*, weiterhin bleibt es aus. Man braucht bei den höheren Melodien eine ebensolche Hilfslinie auch zwischen *e*- und *g*-Linie für das *f*: die rote Hilfslinie bezeichnet also immer einen aufsteigenden Halbtonschritt.

Die Notenschrift ist typische gotische Hufnagelschrift, deren etwas gerundete Formen auch von einer eiligen, fließenden Schreibweise zeugen.

Bei der Melodieversion werden statt der Sekundschritte der römischen Fassungen die für die deutsche gregorianische Tradition charakteristischen Terzsprünge des Torculus im melodischen Höhepunkt und in absteigenden Kadenzformeln bevorzugt.⁵

Der Codex wurde zweimal foliiert. Die jüngere Follierung, die nicht eher als bei der Inventarisierung des Buches in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Bleistift eingetragen wurde, numeriert durchgängig und korrekt alle Blätter mit arabischen Ziffern in der rechten oberen Ecke der *recto*-Seite des Blattes (diese fehlerlose Numerierung wird unten benutzt). In derselben Ecke des Blattes befindet sich mit römischen Ziffern und mit roter Tinte geschrieben auch die ursprüngliche Follierung, die zweimal anfängt. Der Registerteil des Codex und die erste Abteilung vor dem *de tempore*-Teil des Antiphonars (die zwei ersten Lagen des Buchblockes, *fol.* 1–24) sind ursprünglich nicht numeriert worden, weil die Teile des Buches erst später zusammengebunden wurden, wie wir unten zeigen werden; daraus können wir vermuten, daß dieser Teil am spätesten niedergeschrieben wurde. Die erste Follierung (I–CXLIII) umfaßt den Hauptteil des Antiphonars mit dem Hymnar (*fol.* 25–167), und die zweite (I–CXXXV) das Graduale mit dem Sequentiar und dem Kyriale (*fol.* 168–302). Das Ende des Kyriale und die von einer zweiten Hand später hinzugefügte *Lamentatio Ieremiae Prophetae* am Ende des Buches stehen auf den ursprünglich nichtnumerierten Blättern.

5. Siehe K.G.FELLERER, *Deutsche Gregorianik im Frankenreich*. Kölner Beiträge zur Musikforschung, Bd. V. Regensburg, 1941.

Die ursprüngliche Foliierung ist fehlerhaft. Im Antiphonar steht Nummer XXX auf zwei Seiten nacheinander (*fol.* 54–55) und dieser Irrtum wird erst auf dem Blatt 83 verbessert, das doppelt numeriert wurde: *fol.* 83*r*= LVIII und *fol.* 83*v*= LIX. Ein Fehler ist auch im *Graduale*-Teil unterlaufen: der Blattnummer C (*fol.* 267) folgt gleich CII, die Nummer CI ist danach der *verso*-Seite des *fol.* 267 gegeben.

Inhalt des Codex.

Vor die zwei Hauptteile des Codex, dem Antiphonar und Graduale, ist an die nicht numerierten Blätter ein Nachtrag gebunden⁶. Völlig abge sondert steht hier eine ausnahmsweise als vollständiges Formular ausgeschriebene Votivmesse das *Officium de quinque vulneribus*⁷. Vielleicht fehlte dieses Formular im Missale und es war deshalb wichtig, den Propriumsgesängen auch die Lesungen und Orationen hinzuzufügen⁸.

-
6. 2*r*–12*v* *Index Generalis*
 13*r*–21*v* *Toni Invitatorii*
 21*v* *Officium de quinque vulneribus Domini nostri Jesu Christi*
 23*r* *In Adventu*
 Al: Prophetæ sancti prædicaverunt
 De sabbatis adventus
 Seq: Mittit ad virginem
 23*v*–24*r* *De visitatione*
 Seq: In his solemnibus
7. Ohne Sequenz findet dasselbe Formular sich z.B. im Missale Aboense Secundum ordinem fratrum prædicatorum, 1488; *fol.* 476a–478a.
8. 21*v* *In: Humiliavit semetipsum*
 V: Misericordias Domini
 Coll: Domine Iesu Christe fili
 Ep: Hec dicit Dominus Deus: Effundam de spiritu
 Gr: Improperium expectavit
 22*r* *V: Et dederunt in escam*
 Al: Ave Rex tu solus
 Seq: Ave dextra manus Christi
 Ev.sec.Ioan: In illo tempore: Sciens Iesus quia iam omnia consummata sunt
 22*v* *Of: Insurrexerunt in me*
 Secr: Domine Iesu Christe Fili Dei vivi qui pro redemptione mundi
 Co: Foderunt manus meas
 Postcomm: Domine Iesu Christe Fili Dei vivi qui hora diei sexta

Die zwei Hauptteile des Codex sind folgenderweise eingeteilt:

I. Antiphonar

25r–107r Temporale

108r–159v Sanktorale

160r–166r Hymnar

166v–167r *Benedicamus Domino* (tropiert)

167r–167v *Oratio Ieremiae Prophetae*

II. Graduale

168r–234v Temporale

235r–265v *Sequentiar*

266r–295v Sanktorale

296r–302r *Kyriale*

303r–306v *Lamentatio Ieremiae Prophetae*

307r–312v Spätere Hinzufügungen⁹

Die Numerierung der Blätter ergibt zwei Buchteile, unter „Datierung“ zeigen wir, daß der nach hintere Teil der ältere war. Ursprünglich hat es aber mehrere getrennt geschriebene Teile gegeben. Im Antiphonar endet das Temporale mit dem Datum und einer *blanco*-Seite, diesem folgt als neue Lage das Sanktorale mit dem Hymnar. Dieselbe Aufteilung treffen wir auch im Graduale, wo das Temporale den ersten Teil bildet, der mit einem rotgeschriebenen *Amen* endet; das Sanktorale fängt wieder als eine neue Lage an, es ist gleichzeitig mit dem *Kyriale* geschrieben. Den Beweis, daß diese Teile getrennt geschrieben worden sind, finden wir im Einband. Wie gesagt, wurden je sechs Bogen als Lage zusammengefaltet; man findet aber eine Ausnahme: die das *Sequentiar* beendende Lage hat 7 Bogen. Das zeigt, daß die Lagen zur Zeit der Niederschrift noch nicht gebunden waren und die Schreiberin den Umfang eines Buchteils nach Bedarf korrigieren konnte.

9. 307r *Der hogen drevoldigkeit*
Hodie Deus homo factus

307v–309v *Blanco*

310r *Bonum mihi Domine quod humiliasti me*

310v–311r *Blanco*

311v–312r *Institutio Sacramenti corporis et sanguinis Christi*
Resp: Discubuit Iesus et discipuli eius cum eo

V: Edite et bibite ex hoc omnes

V: Gloria patri potentissimo

Im ersten Teil des Buches findet man zweimal (auf *fol. 48v* und *fol. 119v*) am unteren Rande der letzten Lageseite einen kaum bemerkbaren Hinweis auf die nächste Lagenzählung, es sind jedoch die einzigen in den 26 Lagen. Wurden diese ausnahmsweise so hoch auf den Seitenrand geschrieben, daß sie beim Einbinden nicht abgeschnitten wurden? Oder gab es solche Hinweise anderswo überhaupt nicht? Wenn es so sein sollte, könnten wir vermuten, daß das Schreiben und Einbinden an demselben Ort stattgefunden haben.

Einige Fehler, sowie ihre Korrektur und Mißgriffe beim Schreiben lassen uns den Werdegang des Codex ahnen. Wahrscheinlich wurde zuerst das Temporale des *Gradual*-teils geschrieben. Die Schreiberin hat die leeren Blätter numeriert¹⁰ und dann auf diese den Text geschrieben. Auf der Seite 130v hat sie unabsichtlich zwei Magnificat-Antiphonen ausgelassen (*In II Vesperis SS. Philippi et Iacobi* und *In I Vesperis Inventionis Sanctae Crucis*); weil durch das Umschreiben des Blattes die Foliiierung geändert worden wäre, konnte sie nur konstatieren: *hic est defectus*, und die fehlenden Antiphonen an die Gesänge der Matutin des nächsten Festes (*Inventio Sanctae Crucis*) anschließen. Der Umfang des ganzen Teils ist größer geworden als vorgesehen, die Foliiierung wurde aber nicht vervollständigt und das Ende des Kyriale steht bereits auf unfoliierten Blättern. Später, beim Schreiben des Antiphonars wurden die Blätter erst nach der Niederschrift des Textes numeriert – zwischen *fol. 58* und *59* ist ein Blatt vermutlich wegen eines Fehlers ausgeschnitten, in der Foliiierung gibt es aber keine Lücke.

Datierung

Man findet in dem Codex vier Jahreszahlen, von denen zwei zum Text des Hauptteils der Handschrift gehören. Am Ende des de tempore-Teils des Antiphonars (*fol. 107r*) steht die Angabe ‚1526 in Pretze‘, welcher nach der *blanco*-Seite das *Commune sanctorum* folgt. Das ist zweifellos von derselben Hand geschrieben, und weil damit auch die Papierlage abschließt, kann das nichts anderes als das Ende der Niederschrift dieses Buchteils bedeuten. Weil der Haupttext offensichtlich von ein und derselben Hand stammt, dürfte das auch ein hinreichender Beweis sein, daß der ganze Codex in Preetz entstanden ist.

Die zweite Zeitangabe ist nicht so direkt mit dem Text verbunden. Im Kyriale (*fol. 296r–302r*) hat eine andere Hand mit einer anderen schwarzen Tinte Notizen zur

10. Die Färbung der roten Tinte der Blattnummern ist etwas verschieden von derjenigen der Initialen und Rubriken, also sind sie zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden. Auf der Seite 224r hat der Schreiber mit schwarzer Tinte einen Klecks gemacht und diesen abgewischt, wodurch die Tinte auf die Blattnummer geriet: die Blätter haben hier also vor der Niederschrift die Numerierung erhalten.

Benutzungszeit der Ordinariumsgesänge hinzugefügt. Dieselbe Hand hat auf der Seite 296v zwischen den Anmerkungen ‚*Apostolicum*‘ und ‚*De Martiribus Solemnibus*‘ das Datum ‚*In Pretze 1525*‘ eingetragen, und das ist schon viel schwerer zu erklären. Dieses Datum schließt den Text nicht ab, es mußte früher geschrieben worden sein. Auch wenn wir das als präzisierende Notiz ansehen, die nach dem Ende der Arbeit hinzugefügt wurde, bleibt unklar, warum das eben dort steht. Das Jahr 1525 ist für den zweiten Teil des Codex also nur ein *terminus ante quem*; wir können aber nicht vermuten, daß dieser Teil wesentlich früher geschrieben wurde, weil alle äußeren Merkmale offensichtlich von der Zusammengehörigkeit des ganzen Textes zeugen.

Auf Grund dieser Daten können wir also behaupten, daß der im Codex nach hinten gebundene *Graduale*-Teil einigermaßen früher als 1525 geschrieben worden ist; der erste Teil des Antiphonars entstand im Jahre 1526 und das ganze Buch wurde kurz beendet.

Auf den letzten leeren Seiten des Codex (*fol. 311v–312r*) steht von einer anderen Hand *Institutio Sacramenti corporis et sanguinis Christi* (das *Responsorium: Discubuit Iesus... / V: Edite et bibite*), mit dem Datum ‚*Anno 1538*‘ am Ende. Befand sich das Buch zu dieser Zeit noch im Kloster? Die Reformation hat Preetz etwa 1540 erreicht und bereits 1542 ist aus dem Kloster ein evangelisches adliges Damenstift geworden. Aus diesem Grund dürfen wir sicher behaupten, daß das tatsächlich die letzte Eintragung von seiten dieses Klosters ist. Dabei ist dieses *Responsorium* im Codex (*fol. 93r*), zwar in viel kürzerer Form und mit dem Vers *Fecit assuerus*, bereits vorhanden. Warum wurde es wohl wiederholt? Die Schreibweise des Gesanges unterscheidet sich wesentlich von der vorangegangenen, auch sind sonst im Codex nicht anzutreffenden Anmerkungen zum Vortrag hinzugefügt: das *Responsorium* soll abwechselnd von *Organa* und *Chorus* und der Vers und das tropierte *Gloria Patri* (*Gloria Patri potentissimo et Filio eius unigenito...*) sogar von *Pueri* gesungen werden – diese Vorschrift führt uns wahrlich von einem Nonnenkloster weit weg. Wahrscheinlich hat unser Codex das Preetzer Kloster zwischen 1526 und 1538 verlassen, vielleicht war er auch gar nicht für dieses Kloster verfaßt. Die späteren Hinzufügungen am Ende des Codex – das deutschsprachige *Der hogen drevoldigheid*, das 3-stimmige *Hodie Deus homo factus* (*fol. 307r*) in der Mensuralnotation, und *Bonum mihi Domine* (*fol. 310r*) – stammen möglicherweise aus einem Aufenthaltsort des Buches, den wir nicht kennen.

Man findet im Codex aber Eintragungen, die seine weiteren Reisen ahnen lassen. Auf dem oberen Rande des Pergamentblattes¹¹, das bei der Restaurierung von der Innenseite des Einbandes abgetrennt worden ist, steht die Schrift: *Christianus Sprengel me iuste possidet*; dasselbe wiederholt sich in etwas feierlicherer Fassung auf dem obe-

11. Die zwei Pergamentblätter sind Fragmente von einem Missale, in dem die Propriumsge-
sänge mit adiastematischen deutschen Neumen versehen sind.

ren Rande des Titelblattes: *Christianus Sprengel huius librum iuste possidet quem comparabat sibi et suis*. Wer Christian Spreng(h)el war, wissen wir zwar nicht, der Name findet sich aber in der Namenkartei des Stadtarchivs Lübeck, und wir haben guten Grund zu glauben, daß das derselbe Mann war. Die dortigen Angaben bezeugen nämlich, daß Christian Sprengel 1558 sein Haus in Lübeck verkauft hat, und da wir annehmen dürfen, daß mit dem Haus auch sonstiges aus seinem Eigentum verkauft wurde, kann uns das erklären, wie das Buch nach Reval gekommen ist.

Auf dem unteren Rande des Titelblattes stehen zwei Eintragungen, die mit der in Tallinn gut bekannten Familie Clot verbunden sind. Die erste – *Sum Iusti Claudii* – nennt Jost (Jobst, Jodocus, Justus) Clot¹² (Kloth, Cloet, Claudius) als neuen Besitzer des Buches. Die andere, längere Zuschrift teilt mit: *Dut boeck heft Hindrick Kloth der kercken tho S.Olaus tho brukende gelehnett. Anno 1571 In der vastenn etc.* Der Spender war der Bruder des Jost Clot, der 1558 Bürger der Stadt Reval geworden ist¹³, seit 1571 auch Ratsherr war und sich 1574 an Verhandlungen mit den Russen über einen Waffenstillstand beteiligt hat¹⁴.

Die St.Olai-Kirche zu Tallinn ist nach der Reformation Hauptkirche der Stadt geworden¹⁵, bei der nach aller Wahrscheinlichkeit im Jahre 1552 eine öffentliche Bibliothek gegründet wurde¹⁶. Mutmaßlich ist der Codex nicht gleich in die Bibliothek gekommen, weil ja im Spenderhinweis steht, daß das Buch für Benutzung in der Kirche geborgt wurde. Daß eine protestantische Kirche ein Gesangbuch aus dem katholischen Kloster gut brauchen konnte, ist keineswegs überraschend, weil ein Teil des alten liturgischen Repertoires noch lange nach der Reformation in Gebrauch blieb,

12. Der Ratsherr Jost Clot war Sohn des westfälischen Edelmannes Rolef Clot, der 1515 nach Reval gekommen und hier bald danach gestorben ist. Um 1545/46 wurde er zum Syndikus der Stadt Reval ernannt. Er ist in Nordeuropa ein angesehener Politiker gewesen – 1558 nahm er an einer Deputation an den König von Dänemark teil, 1568–70 war er Gesandter in Schweden. Gotthard Kettler, der Herzog von Kurland, ernannte Clot zu seinem Kanzler. Er stand auch im Dienste des Königs von Polen Sigismund August, der ihm 1562 eine lebenslängliche Rente zusprach und ihn 1566 in den Polnischen Indigenatsadel erhob. Im Jahre 1570 war er als dritter polnischer bevollmächtigter Minister in Stettin, wo der Frieden zwischen Schweden und Dänemark geschlossen wurde. Er stand gelegentlich auch im Dienste des deutschen Orden, im Jahre 1552 schenkte der Ordensmeister Heinrich von Galen ihm den Gutshof Walküll (Valkla). Jost Clot starb 1572 und ist im Dom zu Riga begraben. /F.G.v.BUNGE. Die Revaler Rathslinie. Reval, 1874. S.86–87/.

13. Das Revaler Bürgerbuch 1409–1624. Hg. von O.GREIFFENHAGEN. Reval, 1932. Sein Name ist darin dreimal eingetragen: Henrich Clot 1558–54b, 1561–57b und *her* Hinrich Clot 1573–62b.

14. F.G.v.BUNGE, S.86.

15. Früher war das die St.Nikolai-Kirche.

16. Siehe dazu: Kyra ROBERT, Tallinna Oleviste raamatukogu ajalooost. In: Raamatutel on oma saatus. Tallinn, 1991. S.45–62.

und sogar neue Bücher mit einer Auswahl von Gesängen der "alten Kirche" gedruckt wurden – einige solcher findet man auch in der St.Olai-Bibliothek, wie *Psalmodia, hoc est, Cantica Sacra veteris ecclesiae selecta...*¹⁷, herausgegeben von Lucas Lossius in Nürnberg, 1553; oder *Psalterium Chorale, secundum morem Romanae Ecclesiae, cum Hymnis, Antiphonis, & Vigiliis mortuorum*¹⁸.

Wie lange könnte das Buch dort aber Verwendung gefunden haben? Das gute Aussehen zeugt keineswegs von intensiver Benutzung. Das von H.Bröcker 1658–1660 verfaßte Verzeichnis der St.Olai-Bibliothek nennt den Codex eindeutig nicht, beinhaltet aber zwei Angaben nacheinander,¹⁹ die auf unser Buch hindeuten könnten: „*Chorale MStum. Ein alt Meß-buch, mit den alten Choralnoten, auf alle Jahrs-Fest, geschrieben*“ und „*Noch ein Alt Papistisch Meßbuch, Lateinisch.*“ Die beiden stehen aber im Teil der Liste, in der die aus der Nikolai-Kirche herübergekommenen Bücher aufgezählt werden. Daraus erfolgen zwei Möglichkeiten:

1. Eine von den Angaben weist auf unseren Codex hin, ist aber in den falschen Listenabschnitt geraten. Das ist nicht besonders wahrscheinlich, weil der Spendervermerk aus dem Jahre 1571 auf dem Titelblatt die Olai-Kirche nennt.
2. Der Codex gehörte zur Zeit der Zusammenstellung der Liste zwar der Olai-Kirche, aber zählte noch nicht zu ihrer Bibliothek. Wenn das stimmt, so dürfen wir vermuten, daß er auch damals noch im Besitz des Chors oder eines Geistlichen war.²⁰

Im Jahre 1820 brach in der Olai-Kirche ein großer Brand aus, von dem die Bibliothek glücklicherweise unberührt blieb. Nach dem Wiederaufbau der Kirche wurden ihre Bücher in der Estnischen Allgemeinen Öffentlichen Bibliothek deponiert, aus der später die Bibliothek der Estländischen Literarischen Gesellschaft hervorgegangen ist. Zu dieser Gesellschaft gehörte auch das Estländische Provinzialmuseum, das 1940 zum Estnischen Historischen Museum umbenannt wurde. Im Bestand dieser Sammlung wurden die Bücher im Jahre 1862/63 inventarisiert, der Codex hat den Standorthinweis XIV, 181 und die Inventarnummer 24075 erhalten. Nach der Annexion Estlands durch die Sowjetunion im Jahre 1940 wurde die Bibliothek aufgelöst, indem

17. Heute in der Baltica-Abteilung der Bibliothek der Estnischen Wissenschaftlichen Akademie (XIV–183)

18. /H.BRÖCKER./ Verzeichnis derer Bücher, so von der alten Revalschen Bibliothec, sent Ao. 1552. Gberblieben, und jetzo, in S.Olai Kirche, annoch vorhanden sind. Handschrift in der Bibliothek der Estnischen Wissenschaftlichen Akademie: *Baltica* V, 2901, fol. 9v.

19. Ibid.

20. Es gibt eigentlich noch eine Möglichkeit: im Spendervermerk ist das groe „O“ im Namen S.Olaus so geschrieben, da es leicht auch als „C“ gelesen werden kann: also *S.Claus* oder Nicolaus. So kann erklärt werden, warum der Bibliograph den Codex unter den Büchern der Nikolai-Kirche erwähnt. Und zuletzt ist nicht ganz ausgeschlossen, da dieser Buchstabe in der Tat ein „C“ ist, und wir so einen Umzug des Buches außer Acht gelassen haben.

die St.Olai-Sammlung in den Bestand des Estnischen Historischen Museums übergegangen ist. Das nach dem Krieg verfaßte Inventarbuch nennt den Codex unter dem Archiv der Literarischen Gesellschaft als *Cantica ecclesiastica, 1571*. Das Historische Museum gehörte nach dem Krieg zur Estnischen Wissenschaftlichen Akademie, als aber 1951 an der Akademie eine eigene Bibliothek gegründet wurde, übertrug man die gedruckten Bücher dorthin, die wenigen Handschriften blieben aber im Historischen Museum, darunter auch der Codex XIV, 181²¹.

21. Abteilung 237 (alte handschriftliche Bücher), Verzeichnis 1, Nr. 228.

